

Informationsflüsse, Wahlen und Demokratie: Einleitung zur Festschrift für Rüdiger Schmitt-Beck

Thorsten Faas, Sascha Huber, Mona Krewel, Sigrid Roßteutscher

Wer Rüdiger Schmitt-Beck (für manche aka „Roger“, für andere aka „RSB“) als Wissenschaftler, aber auch als Mensch und Kollegen kennenlernen und auch ein Stück weit verstehen möchte, der muss nur seine Habilitationsschrift zur Hand nehmen: Hinter einem recht einfachen Titel – „Politische Kommunikation und Wählerverhalten: Ein internationaler Vergleich“ – verbergen sich 448 Seiten, unterteilt in elf Kapitel (untergliedert in vier Ebenen), zwei Anhänge und ein Literaturverzeichnis, das knapp 30 Seiten und darin, vor allem dank minimaler Schriftgröße, über 600 Titel umfasst. Und das ist, wie man der „Vorbemerkung“ entnehmen kann, „die gekürzte Fassung meiner im November 1999 von der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim angenommenen Habilitationsschrift“. „Titel“ hat bei dieser monumentalen Schrift aber noch eine weitere Bedeutung, denn auf dem Titelblatt des Buches findet man auf Wunsch des Verfassers ein Kunstwerk, nämlich das Bild „Circle of Autumn Winds“ von Richard Long. Die kleinen Pfeile, die die Richtung der Herbstwinde darstellen, spiegeln die Informationsflüsse wider, um die es – inspiriert durch John Zallers RAS-Modell (1993) – in der Schrift geht, wie sie wild um uns herum wehen – genau wie politische Informationen.

Reliabilitätstest? Jeder und jede, der/die schon einmal das Vergnügen hatte, im Schmitt-Beck'schen Büro zu Gast zu sein, erkennt ein Muster wieder: Überall Bücher und Texte – nebeneinander, übereinander. Regale, Hängeregistraturen und Mappen – alle jenseits der erlaubten Belastungsgrenze und doch wohl sortiert und für den Besitzer jederzeit auffindbar. Selten verlässt man dieses Büro ohne ein Buch oder einen Text, der „phps of interest“ sein könnte. Aber in diesem Büro gibt es noch mehr zu entdecken. Hier begegnet einem auch Kunst an den Wänden, teils aus fremder Feder, teils aus der Feder des Büroinhabers selbst. Wenn der frühere Papst einmal über sich sagte, er sei ein „einfacher Arbeiter im Weinberg des Herrn“, so ließe sich über Rüdiger Schmitt-Beck wohl sagen, es handele sich um einen akribischen, aber gleichwohl extrem produktiven und kreativen

Arbeiter im Weinberg der Wissenschaft – auch wenn es ihm wohl nie in den Sinn käme, sich selbst mit dem Papst zu vergleichen.

Diese Produktivität und Kreativität belegt auch ein Blick auf Lebenslauf und Publikationsverzeichnis von Rüdiger Schmitt-Beck. 1956 geboren und in der Pfalz aufgewachsen, studierte er nach seinem Abitur in Mannheim Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft – ein Studium, das er 1981 mit dem Diplom erfolgreich abschloss. Es folgten zwei Jahre Zivildienst, ehe er 1983 an die Universität Mannheim zurückkehrte, als Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Rudolf Wildenmann. Mit einer Arbeit zum Thema „Die Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland: Ursachen und Bedingungen der Mobilisierung einer neuen sozialen Bewegung“ – 1989 von der Universität Mannheim angenommen, 1990 veröffentlicht (allerdings mit nur 338 Seiten, nur 6 Kapiteln, nur 3 Gliederungsebenen, nur 27 Seiten Literaturverzeichnis, nur gut 500 Titeln, aber okay – es war auch „nur“ eine Dissertation) – wurde er zum Dr. phil. promoviert. Nach zwischenzeitlichen kurzen Abstechern an die Universität Heidelberg und zu den MediaPerspektiven kehrte er 1990 an die Universität Mannheim zurück, zunächst ans Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) und die dort angesiedelte und unter anderem von Max Kaase geleitete „Vergleichende Wahlstudie 1990“, anschließend ab 1995 an den Lehrstuhl für international vergleichende Sozialforschung bei Jan van Deth. Aus diesem Projekt ging auch die bereits erwähnte Habilitationsschrift hervor, mit Jan van Deth und Max Kaase als Betreuern.

2000 zog es Rüdiger Schmitt-Beck innerhalb der Mannheimer Quadrate schließlich ein paar Blocks weiter: Er wurde Wissenschaftlicher Leiter am Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), ehe er 2003 einen Ruf an die Universität Duisburg annahm, aus der kurz darauf die Universität Duisburg-Essen wurde, zunächst mit dem „Standort Duisburg“, später mit dem „Campus Duisburg“. An der dortigen Universität übernahm er die Leitung des Bereichs „Politik und Kommunikation“.¹ Einen Ruf an die Freie Universität Berlin (der allerdings mit einem Wechsel des Faches von der Politik- in die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft verbunden gewesen wäre) lehnte er 2006 ab, um kurz darauf einen Ruf an

1 Wenn oben vom künstlerischen Interesse von Rüdiger Schmitt-Beck die Rede war, so muss an dieser Stelle auch die musikalische Dimension dieses Interesses erwähnt werden. In der Zeit „im Pott“ gehörte Rüdiger Schmitt-Beck zu den Stammgästen etwa der Ruhrtriennale. In der Erinnerung des Verfassers dieser Zeilen standen dabei Symphonien für drei Flugzeugturbinen und vier Laubbläser auf dem Programm, die nur Banausen mit „Lärm“ verwechseln und nicht als „neue Musik“ erkennen würden.

die Universität Mannheim auf den Lehrstuhl für Politikwissenschaft I – Politische Soziologie anzunehmen und damit die Nachfolge von Franz Urban Pappi zu übernehmen. Diesen Lehrstuhl bekleidete er bis jüngst ins Jahr 2023 hinein.

Nicht nur quantitativ arbeitende Menschen werden gerade gestützt haben. 1956 geboren, bis 2023 den Lehrstuhl innegehabt? Ja – und das erklärt auch den Zeitpunkt des Erscheinens dieser Festschrift. Das Frühjahrs-/ Sommersemester 2023 markiert das Ausscheiden von Rüdiger Schmitt-Beck aus dem regulären Professorendienst. „Rente mit 67“ bedeutet es aber keineswegs, denn glücklicherweise bleibt er der Universität Mannheim und damit auch der einschlägigen Forschung in Deutschland als Seniorprofessor erhalten.

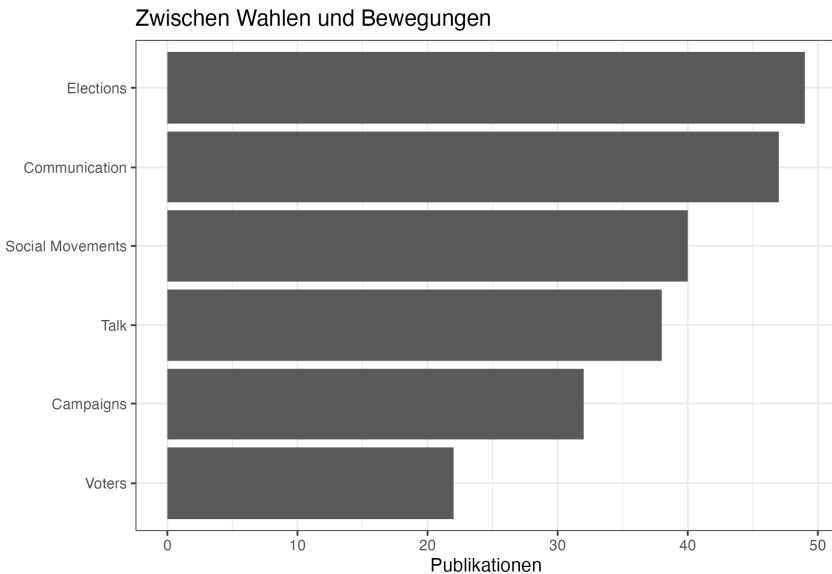
Aber nicht nur der Schmitt-Beck'sche Lebenslauf beeindruckt. Der wissenschaftliche Output seiner Karriere ist noch weit bemerkenswerter. Das Publikationsverzeichnis von Rüdiger Schmitt-Beck umfasst (zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Einleitung) 228 Werke und eine erstaunliche Bandbreite. Nähert man sich der Liste qualitativ, so findet man als Ursprungswerk einen Beitrag aus dem Jahr 1983, gemeinsam mit Axel Bühler veröffentlicht im „Saeculum – Jahrbuch für Universalgeschichte“, „Über Michel Foucaults Methodologie der Ideengeschichte“. Die Jahre 1984 und 1985 dagegen waren anders akzentuiert, nämlich durch den Aufsatz „Die hessische Landtagswahl vom 25. September 1983: Neuordnung politischer Standorte nach der ‚Wende‘“ (1984), veröffentlicht in der Zeitschrift für Parlamentsfragen (gemeinsam mit Wilhelm P. Bürklin und Gerhard Franz), sowie das Werk „Vorwahl-Studie Niedersachsen – Tabellenband“ (1985, gemeinsam mit Rudolf Wildenmann und Matthias Jung), der allerdings nicht die Rezeption in der einschlägigen Forschung erfahren hat, die er sicherlich verdient hätte.

Mit $n=228$ Beiträgen liegt wahrlich genügend Material vor, um sich dem Oeuvre auch quantitativ nähern zu können. Abbildung 1 zeigt im ersten illustrativen Zugriff, welche (englischen) Wörter sich in den Titeln der Schmitt-Beck'schen Publikationen finden. Ergänzt man diese Betrachtung um ein *non-supervised topic model*², so stellt sich eine Lösung mit vier bis sechs Themen als optimal heraus, die wir anschließend anhand von Schlüsselbegriffen aus den Schmitt-Beck'schen Forschungsgebieten – Elections, Communication, Talk, Voters, Campaigns und Social Movements

2 Die Nicht-Überwachung hat dabei Anton Kötter übernommen, dem an dieser Stelle ein sehr herzlicher Dank gebührt!

Basis: Publikationstitel (ggf. übersetzt) von Rüdiger Schmitt-Beck

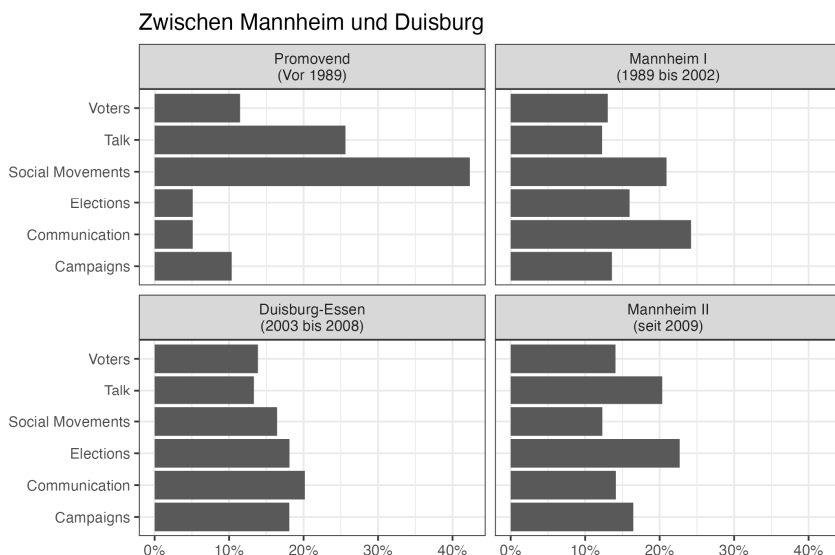
Abbildung 2: Themencluster in den Publikationstiteln von Rüdiger Schmitt-Beck auf Basis von semi-supervised topic models



Basis: Publikationstitel (ggf. übersetzt) von Rüdiger Schmitt-Beck

Differenziert man nun das Ganze nach den oben beschriebenen akademischen Stationen, so sind mit den jeweiligen Phasen und Stationen auch deutliche Schwerpunkte verbunden (siehe Abbildung 3). War die Promotionsphase noch durch einen deutlichen Schwerpunkt auf den (neuen) sozialen Bewegungen gekennzeichnet (der in besagter 338-seitiger Dissertation mündete), so verschiebt sich der Fokus in der Phase „Mannheim I“ (geprägt durch die Vergleichende Wahlstudie 1990 und die Habilitation) hin zur politischen Kommunikation. Während die Duisburger Phase viele verschiedene Themenbereiche abdeckte, war Mannheim II dann deutlich durch die Themen Wahlen (der *German Longitudinal Election Study* sei Dank) und Political Talk geprägt.

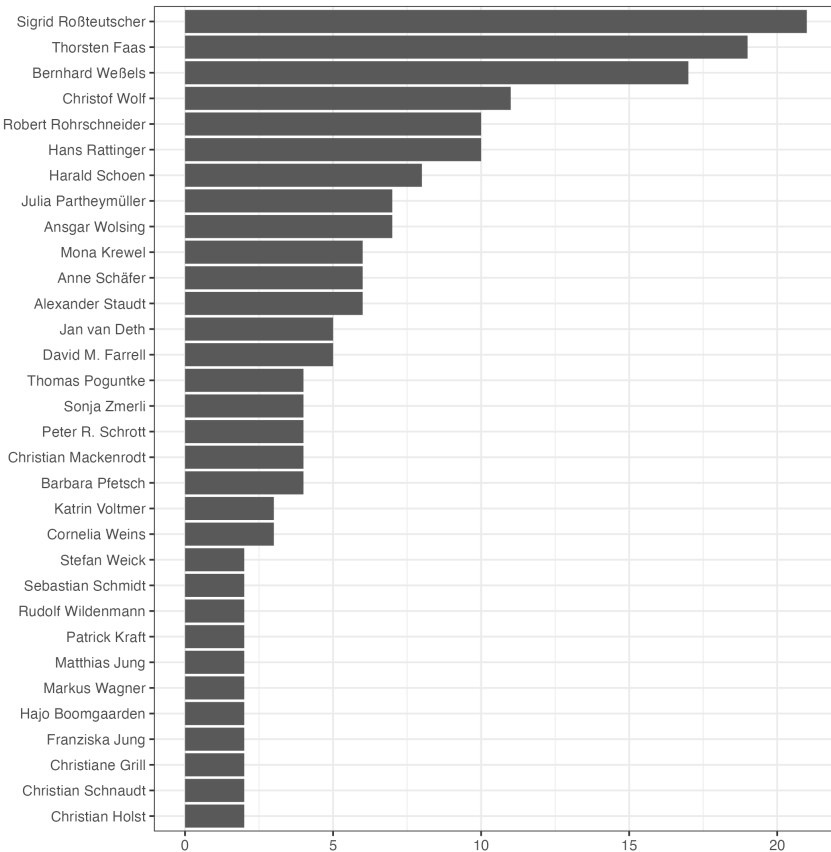
Abbildung 3: Themencluster in den Publikationstiteln von Rüdiger Schmitt-Beck auf Basis von semi-supervised topic models, nach akademischen Stationen



Basis: Publikationstitel (ggf. übersetzt) von Rüdiger Schmitt-Beck

Die überwältigende Mehrheit dieser Publikationen entstammt dabei aus Projektkontexten, viele davon DFG-gefördert, viele auch mit einem Fokus auf Infrastruktur und Datenbereitstellung, gerade auch für die Community insgesamt. Musikalisch könnten sich die „Fantastischen Vier“ (gemeint sind nicht die vier akademischen Stationen, sondern eine bekannte deutsche Hip-Hop-Band) davon sicherlich inspirieren lassen: ALLBUS, CNEP, CSES, DFG, DGfW, DVPW, GESIS, PVS sind nur einige Abkürzungen, die den nationalen und internationalen Weg von Rüdiger Schmitt-Beck in der und für die Wissenschaft geprägt haben. Exzellente Daten nicht nur für die eigene Arbeit, sondern auch für die wissenschaftliche Community zur Verfügung zu stellen, der Community aber auch Publikationsräume zu öffnen, ob als Redakteur der PVS oder Herausgeber des PVS-Sonderhefts „Wählen in Deutschland“ oder der „english books“ aus dem GLES-Kontext, dies alles zählte immer auch zu den Anliegen, die RSB mit vollem Einsatz verfolgte.³

Abbildung 4: Co-Autor:innen von Rüdiger Schmitt-Beck mit mindestens zwei gemeinsamen Werken



Basis: Publikationen von Rüdiger Schmitt-Beck

Wie sehr ihm der Austausch und das Arbeiten im Team mit Kolleg:innen aus dem In- und Ausland am Herzen liegt, auch das belegt ein Blick auf die

- Was in der themenorientierten quantitativen Analyse der Publikationen ein wenig untergeht, ist die regionale Vielfalt der Schmitt-Beck'schen Publikationen: Von Analysen hessischer Landtagswahlen in der ZParl über Studien zu kommunaler Wahlbeteiligung in Duisburg und Demokratie- und Talk-Projekte in Mannheim und Baden-Württemberg bis hin zu nationalen und international vergleichenden Wahlstudien à la CNEP und CSES – *Rüdiger did them all!* Sich mit den jeweiligen Arbeitsorten – Duisburg, Mannheim – und

Publikationsliste. Viele Publikationen sind gemeinsam entstanden: 85 verschiedene Co-Autor:innen zieren die Liste; Abbildung 4 zeigt jene, die mindestens zwei Mal das Vergnügen hatten.

Und damit sind wir wieder bei der vorliegenden Festschrift angekommen. Denn viele Co-Autor:innen und Weggefähr:innen haben sich hier versammelt, um Rüdiger Schmitt-Beck und sein Werk zu ehren. Dass es gelungen ist, alle Stationen und Phasen des Schmitt-Beck'schen Schaffens abzubilden – Freund:innen und Kolleg:innen aus Mannheim, Duisburg und verschiedensten nationalen und internationalen Wahlstudien und Projektkontexten, Promovend:innen und Mitarbeiter:innen –, darauf sind wir ein bisschen stolz. Fast 700 Seiten haben alle gemeinsam gefüllt. Die Personen und ihre Beiträge, aber auch die Länge des Gesamtwerks spiegeln auf ihre Weise das Werk und den Einfluss von Rüdiger Schmitt-Beck in eindrucksvoller Weise wider.

Das Schmitt-Beck'sche Werk hatten wir oben in sechs Themen unterteilt: Elections, Communication, Talk, Voters, Campaigns und Social Movements. Wenig überraschend prägen diese Themen auch die Beiträge dieses Bandes: Massenmediale, aber auch interpersonale Kommunikation, Kampagnenkommunikation, intermediäre Instanzen, Wahlen und letztlich Demokratie. Wenn wir nun einen Blick auf die einzelnen Beiträge werfen, so ließe sich bei jedem problemlos eine Brücke zum Schmitt-Beck'schen Werk schlagen. Das wollen wir zwar nicht jedes Mal tun, aber doch einen Überblick über die versammelten Beiträge bieten:

Den ersten Teil der Festschrift zum Themenfeld „Mediale und interpersonale Informationsflüsse und ihre Folgen“ leiten Sascha Huber und Anne Schäfer ein. In ihrem Beitrag analysieren sie mit Hilfe von Daten der GLES der Jahre 2013, 2017 und 2021 das politische Wissen von Bürger:innen. Neben der Mediennutzung und kognitiven Prädispositionen nehmen sie vor allem die politischen Orientierungen der Bürger:innen in den Blick: Anhänger:innen der rechtspopulistischen AfD haben danach, so zeigt sich, ein substanziell geringeres Wissen der relativen Positionen der Parteien und Kandidat:innen. Dabei nimmt der Zusammenhang von Wissen und rechtspopulistischen Einstellungen bemerkenswerterweise über die Zeit hinweg noch zu.

Mona Krewel und Ansgar Wolsing befassen sich in ihrem Beitrag mit der Wahlkampfberichterstattung über Kanzlerkandidat:innen und suchen nach Trends in den Wahljahren von 2005 bis 2017. Basierend auf Medieninhalts-

den Menschen dort – in der Wissenschaft, aber auch der Stadt – auseinanderzusetzen, auch das gehörte und gehört für ihn selbstverständlich dazu.

analysen der GLES finden sie dabei keine Hinweise auf eine mögliche „Amerikanisierung“ der Wahlkampfberichterstattung, sondern vor allem stark ausgeprägte und stabile journalistische Berichterstattungsmuster und eine beachtliche Variabilität der Berichterstattung in Abhängigkeit vom jeweiligen Wahlkampfkontext.

Die folgenden Beiträge nehmen weniger massenmediale Kontexte, sondern vielmehr interpersonale Kommunikation einzelner Bürger:innen in den Blick. Simon Ellerbrock und Manuel Neumann untersuchen, wie Prozesse der sozialen Projektion und des *social sampling* miteinander interagieren, wenn Bürger:innen die öffentliche Meinung einschätzen. Dafür nutzen sie einen besonders geeigneten Datensatz, der auf eine von Rüdiger Schmitt-Beck konzipierte und realisierte Mannheimer Lokalstudie zurückgeht und wertvolle Informationen über die politischen Gespräche und Gesprächspartner:innen der Befragungspersonen enthält. Projektionseffekte werden nach ihren Ergebnissen dann am deutlichsten gesenkt, wenn es Meinungsunterschiede zu Bekannten und Arbeitskolleg:innen gibt.

Auch Oana Lup nimmt in ihrem Beitrag den Einfluss sozialer Netzwerke in den Blick. Sie analysiert, wie sich das Verhalten von Netzwerkpartner:innen auf die Impfbereitschaft gegen Covid-19 ausgewirkt hat. Während die meisten Studien zur Impfbereitschaft individuelle Faktoren analysieren, kann sie mit Hilfe einer repräsentativen Studie für Rumänien zeigen, dass auch Eigenschaften der Netzwerke einen systematischen Einfluss ausüben. Dabei spielen keineswegs nur die *strong ties* – Familie, Freunde – eine Rolle, sondern auch die *weak ties* zu Arbeitskolleg:innen.

Das Kapitel von William P. Eveland, Osei Appiah, Jacob A. Long und Steven B. Kleinman widmet sich ebenfalls Netzwerken persönlicher Gesprächspartner:innen. Allerdings liegt ihr Fokus auf der Selektion von Gesprächspartner:innen: Wie suchen sich weiße und schwarze US-Amerikaner:innen ihre Diskussionspartner:innen aus und welche Rolle spielt dabei die Hautfarbe? Ihre Ergebnisse zeigen, dass schwarze Respondent:innen zwar häufiger auch weiße Gesprächspartner:innen haben – in einer experimentell geschaffenen, hypothetischen Situation allerdings geben mehr weiße Respondent:innen an, eine Präferenz auch für schwarze Gesprächspartner:innen zu haben.

Die Verständigung zwischen Diskussionspartner:innen über ideologische Grenzen hinweg (bzw. das Ausbleiben davon) steht im Mittelpunkt des Beitrags von Patrick Kraft. Aufbauend auf Argumenten der Moralphysiologie, wonach Kompromisse und Verständigung eher dann erreicht werden, wenn beide Seiten eine gemeinsame „moralische Sprache“ sprechen, untersucht er, inwieweit moralische Argumente Kompromisse fördern können.

Hierzu analysiert er eine ungewöhnliche, aber gleichwohl sehr geeignete Datenquelle, nämlich Diskussionen auf dem Online-Forum *Reddit*. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass gemeinsame moralische Grundlagen tatsächlich helfen können, eine starke politische Polarisierung in Diskussionen zu überwinden.

Der zweite Abschnitt der Festschrift widmet sich „Kampagnen und Wahlkämpfen“. Philipp Darius und Andrea Römmele nehmen in ihrem Kapitel die jüngsten Entwicklungen von generativen KI-Systemen zum Anlass, um deren mögliche Auswirkungen auf politische Kampagnen und demokratische Wahlen zu diskutieren. Einen besonderen Fokus legen sie dabei auf die vereinfachten Möglichkeiten, Falschinformationen zu generieren und kostengünstig in politischen Kampagnen einzusetzen.

Dagegen widmen sich Laura Morales, Luis Ramiro und María Jiménez-Buedo in ihrem Beitrag einem der ältesten Kampagneninstrumente, nämlich Tür-zu-Tür-Kampagnen. Sie präsentieren in ihrem Beitrag die Ergebnisse eines Feldexperiments zur Wählermobilisierung in Spanien. Dabei haben sie verschiedene Mobilisierungsstrategien der *Partido Socialista Obrero Español* (PSOE) analysiert. Während die vorhandene, zumeist US-amerikanische Literatur zu Mobilisierungskampagnen zeigt, dass persönliche Ansprachen deutlich effektiver sind als unpersönliche Formen der Ansprache, findet sich bei ihrer Studie in Spanien interessanterweise kein solches Muster. Die Autoren diskutieren mögliche kontextuelle Gründe für diesen Befund in ihrem Beitrag.

Der Beitrag von Richard Johnston greift in Thema und Datengrundlage ein Schmitt-Beck'sches Kernthema auf – Wahlkampfdynamik. Im Fokus steht die Frage nach möglichen Aktivierungen von grundlegenden Parteieinstellungen in Kampagnen. Hierfür analysiert er vergleichend Daten aus den USA, Kanada und Deutschland. Die Ergebnisse zeigen, dass sich viele der Erwartungen des Modells in allen drei Ländern bestätigen, gleichzeitig aber eine erhebliche und nicht mit offensichtlichen makroinstitutionellen Moderatoren zu erklärende Varianz zwischen einzelnen Wahlen und Ländern besteht.

Marc Debus geht der Frage nach, inwieweit Wähler:innen in Deutschland die Partei wählen, die ihnen auch ideologisch am nächsten ist. Anhand von GLES-Umfragedaten und Inhaltsanalysedaten zu Signalen, die Parteien zu ihren Positionen bei verschiedenen Sachfragen in Wahlkämpfen aussenden, analysiert er das Wahlverhalten bei den Bundestagswahlen 2009 und 2013. Seine Befunde deuten darauf hin, dass politische Expertise und Bildung beim Einfluss der einfachen Links-Rechts-Dimension eine deutlich geringere Rolle

spielen als beim Einfluss der zwei Subdimensionen ökonomischer und gesellschaftlicher Sachfragen.

Das Kapitel von Paul Beck betrachtet in vergleichender Perspektive persönliche Kontakte von Parteien zu Wähler:innen in Wahlkampagnen. Der Beitrag nutzt das *Comparative National Elections Project* (CNEP) mit Umfragedaten zu 48 Wahlen im Zeitraum von 1992 bis 2020 und zeichnet ein differenziertes Bild von Parteikontakten sowohl zwischen einzelnen Wahlen als auch zwischen verschiedenen Ländern. Parteikontakte sind demnach deutlich häufiger in älteren Demokratien sowie in Ländern mit Einerwahlkreisen und Zweiparteisystemen. Über alle Länder hinweg zeigt sich eine Konzentration der Parteikontakte auf Wähler:innen mit höherer Bildung, höherem Alter, häufigerer Mediennutzung, vielen Sozialkontakten und starken Parteibindungen.

Im dritten Teil der Festschrift stehen intermediäre Instanzen, aber auch der institutionelle Kontext, in dem Informationen fließen, im Fokus. Thorsten Faas und Sigrid Roßteutscher widmen sich in ihrem Beitrag einem originellen, aber umstrittenen Reformvorschlag zur Steigerung der Generationengerechtigkeit in einer alternden Gesellschaft, nämlich der Einführung eines Familienwahlrechts. Hier stünde allen Bürger:innen das Wahlrecht ab Geburt zu, würde aber bis zur Erreichung einer bestimmten Altersgrenze stellvertretend von den Eltern ausgeübt. Der Beitrag untersucht erstmals empirisch, wie Eltern mit diesen Kinderstimmen umgehen würden. Dabei zeigt sich, dass ungefähr ein Viertel der Eltern tatsächlich mit ihrer Kinderstimme anders abstimmen würde als mit ihrer eigenen, wobei aber die Parteien immer auch für die Eltern akzeptabel bleiben müssen.

Bernhard Ebbinghaus analysiert, ob die Bindung zwischen deutschen Gewerkschaften und linken Parteien unter Gewerkschaftsmitgliedern seit der Deutschen Einheit nachgelassen hat. Er untersucht die Mitgliedschaftstrends der deutschen Gewerkschaften und verwendet Allbus-Bevölkerungsumfragen für detaillierte Analysen zu Strukturen der Gewerkschaftsmitgliedschaft, politischer Bindung und gesellschaftspolitischen Einstellungsmustern. Seine Ergebnisse deuten sowohl auf eine Pluralisierung der Parteibindungen hin als auch auf eine Angleichung der Einstellungen von Gewerkschaftsmitgliedern und anderen Erwerbstätigen.

Das Kapitel von Thomas Bräuninger und Franz Urban Pappi untersucht das Wahlverhalten in gemischten Wahlsystemen, in denen Wähler:innen zwei Stimmen abgeben können – eine für Parteilisten und eine für einzelne Wahlkreiskandidat:innen. Sie argumentieren, dass Wähler:innen bei solchen Wahlen vor einem „Zwei-Güter-Wahl-Problem“ stehen und es so bei Indivi-

duen mit nicht-separablen Präferenzen zu sogenannten Kontaminationseffekten kommen kann. Ihre Analyse einer Wählerbefragung in zwei Wahlkreisen bei der Bundestagswahl 2013 legt nahe, dass Kontaminationseffekte im deutschen Mischwahlsystem häufig und substantiell sehr relevant sind.

Klaus Armingeon widmet sich der Welle von Liberalisierungsreformen, die seit den frühen 1980er Jahren in demokratischen Ländern mit Marktwirtschaften stattfand und mittlerweile wieder verebbt zu sein scheint. Der Beitrag geht der Frage nach, ob die parteipolitische Zusammensetzung der Regierung einen Unterschied für die Politikgestaltung im Bereich der Liberalisierung und De-Liberalisierung macht und ob dabei die Salienz des Themas relevant war. Dabei zeigt sich, dass linke Regierungen zögerlicher waren und dass liberalisierende Reformen insgesamt in geringerem Maße eingeführt wurden, wenn diese politisch sehr umstritten waren.

Die Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements in Deutschland und Südeuropa steht im Mittelpunkt des Kapitels von Jan van Deth. Während ein allgemeiner Rückgang von Engagement in Vereinen und Verbänden sichtbar wird, scheint die Zivilgesellschaft nach seinen Befunden dennoch recht robust – auch während und nach der Weltwirtschaftskrise von 2008. Neue Formen des Engagements scheinen zudem die herkömmliche Kluft zwischen formellem und informellem Engagement in Teilen überbrücken zu können.

Der abschließende Teil der Festschrift ist dem weiten Feld von „Wahlen und Demokratie“ gewidmet. Katrin Voltmer analysiert in ihrer Studie das Verständnis von Demokratie in Südafrika. Mit Hilfe von qualitativen Interviews mit politischen Aktivist:innen im Jahr 2015 geht sie der Frage nach, was Demokratie für die Menschen bedeutet, die den Übergang vom Apartheid-Regime miterlebt haben. Ihre Ergebnisse zeigen, dass Demokratie sehr eng mit dem Wert der (hinzugewonnenen) Freiheit und ökonomischer Gleichheit verknüpft wird. Ein rein prozedurales Verständnis von Demokratie spielt dagegen eine deutlich geringere Rolle bei ihren Interviewpartnern.

Christian Schnaudt und Christof Wolf befassen sich mit dem Einfluss von Wahrnehmungen elektoraler Integrität auf die Beteiligung bei Wahlen und deren möglicher Moderation durch Kontextfaktoren. Hierfür analysieren sie einen umfangreichen Datensatz aus Umfragen sowohl des *World Values Survey* als auch des *European Values Study* mit insgesamt 75 Ländern im Zeitraum von 2011 bis 2021. Die Analysen zeigen, dass die Wahrnehmungen der Bürger:innen von zentraler Bedeutung sind. Interessanterweise ist das vor allem dann der Fall, wenn die tatsächliche Verfahrensqualität im Land vergleichsweise hoch ist.

Der Popularität der AfD und der Wahrnehmung einer möglichen Vertretungslücke widmet sich der Beitrag von Bernhard Weißels und Hans-Dieter Klingemann. Der Beitrag untersucht anhand von GLES-Daten, ob die These einer wahrgenommenen Vertretungslücke zur Erklärung der Erfolge der AfD bei den Wahlen 2013, 2017 und 2021 beitragen kann. Nach ihren Ergebnissen nehmen tatsächlich viele derjenigen Bürger:innen eine Vertretungslücke wahr, die bei ihren politischen Einstellungen und ideologischer Orientierung als konservativ bis rechts einzustufen sind.

Auch der Beitrag von Julia Partheymüller und Stefanie Walter widmet sich rechtspopulistischen Parteien und vergleicht das Wahlverhalten in Deutschland und Österreich bei den relativ zeitnahen Wahlen in beiden Ländern im Jahr 2017. Für beide Länder zeigen sich bei ihren Analysen deutliche Effekte von Einstellungen zur Migration und populistischer Orientierungen. Der Einfluss pessimistischer ökonomischer Einstellungen variiert dagegen zwischen den beiden Kontexten. Gleichzeitig wird die populistische Rechte in Österreich als weniger radikal wahrgenommen als in Deutschland.

Mark Peffley und Robert Rohrschneider gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, ob es eine Beziehung zwischen populistischen und antisemitischen Einstellungen in der Bevölkerung gibt. Hierfür nutzen sie eine eigene Studie aus dem Jahr 2020 und finden einen deutlichen Zusammenhang zwischen Populismus und Antisemitismus. Der Zusammenhang bleibt dabei auch dann bestehen, wenn verschiedene mögliche Ursprünge dieses Zusammenhangs wie eine allgemeine kulturelle Orientierung oder Parteianhängerschaft betrachtet werden.

Ergänzt werden diese Befunde im folgenden Beitrag von Stefan Liebig. Er betrachtet antisemitische Einstellungen in Deutschland im Zeitraum zwischen 1996 und 2021 auf der Grundlage von Daten des ALLBUS. Nach seiner Konzeption und seinen Analysen sind antisemitische Einstellungen in Deutschland verbreiteter als in der Literatur angenommen, gleichzeitig gehen antisemitische Einstellungen der Bevölkerung aber etwas zurück. Als Trägergruppen identifizieren seine Analysen vor allem Personen, die vor 1945 geboren sind, Personen, die sich politisch rechts verorten, AfD-Anhänger:innen und Muslime. Auch unter Nicht-Wähler:innen ist Antisemitismus häufiger vertreten.

Karl-Rudolf Korte und Kristina Weissenbach befassen sich schließlich konzeptionell mit politischer Teilhabe und deren Rolle bei gesellschaftlichen und politischen Transformationsprozessen. Sie argumentieren, dass in Zeiten hohen Transformationsdrucks ein höherer Bedarf herrscht, Bürger:innen an gesellschaftlichen und politischen Prozessen teilhaben zu lassen, um Akzep-

tanz für Transformationen zu schaffen. Dabei fokussieren sie insbesondere auf das Konzept von „Citizen Science“ als ein Beispiel zusätzlicher Teilhabe und diskutieren dessen Potenzial.

Diese Festschrift in den Händen halten zu können, wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht vorstellbar gewesen. Ohne Beiträge keine Festschrift – daher gilt den Autor:innen ein großer Dank für ihre Beiträge, aber auch ihre Geduld und Kondition im Umgang mit den vielen Mails rund um ihre Texte. Auch ohne Verlag gäbe es keine Festschrift: Herzlichen Dank daher an den Nomos-Verlag, der auch für Rüdiger Schmitt-Beck über viele Jahre hinweg ein enger und guter Partner gewesen ist. Zu nennen sind hier insbesondere Beate Bernstein und Eduard Schwarzenberger. In Mannheim gebührt dem Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung sowie der Lorenz-von-Stein-Gesellschaft ein herzlicher Dank für die Unterstützung des Projekts. Die Prüfung und Finalisierung der Manuskripte wäre ohne die Unterstützung von Jan Langlitz und Maresa Bauer in Frankfurt, Yanick Gutheil in Mainz sowie Anton Könneke, Teresa Haußmann, Katrin Schmitz, Matthis Dumke, Luke Moldenhauer und Petra Lipski in Berlin nicht vorstellbar gewesen – auch Ihnen allen gebührt ein großes und herzliches Dankeschön. Und schließlich hätten wir ohne Ulrike Beck als Schaltzentrale im Hintergrund sicher keinen Termin für die Übergabe des Werks an ihren Gatten gefunden – auch viele weitere wichtige Informationen und Hinweise hätten uns nie erreicht, die aber für das Projekt unerlässlich waren. Danke!

Last but not least gilt natürlich: Ohne Rüdiger Schmitt-Beck gäbe es keine Festschrift für Rüdiger Schmitt-Beck. Was trivial klingt, ist es gar nicht: Denn ohne die Unterstützung von Rüdiger Schmitt-Beck gäbe es vieles von dem, was für diese Festschrift nötig gewesen ist, überhaupt nicht: Ob Daten, Titel, Input: Vieles davon gibt es nur, weil Rüdiger Schmitt-Beck dafür gesorgt oder zumindest hoch signifikant dazu beigetragen hat. Insofern ist diese Festschrift nur ein kleines Zeichen des Danks dafür an Dich, lieber Rüdiger. Klar ist aber auch: Wer Rüdiger Schmitt-Beck kennt, der weiß zu genau, dass ihm solche Zeilen eher unangenehm sind ... insofern belassen wir es dabei. Viel Spaß bei der Lektüre De(ine)r Festschrift!

Online Appendix – Abstracts der Beiträge (deutsch/englisch)

https://www.nomos-shop.de/shopfiles/anhang_978-3-7560-0800-1_mat_online_anhang.pdf.